



**04.12.2022**

**Harald Kluge**  
**„Achtet alle!“**

zum Anhören: [YouTube](#)

Wir, die Starken, sind verpflichtet, die Schwächen von denen mitzutragen, die nicht so stark sind. Es geht ja nicht darum, was uns gefällt. Vielmehr soll jeder von uns so handeln, wie es seinem Mitmenschen gefällt. Das tut diesem gut und hilft, ihn aufzubauen. Denn auch Christus ging es nicht um das, was ihm selbst gefallen hätte. In der Heiligen Schrift heißt es vielmehr: »Der Spott, mit dem man dich, Gott, verspottet, hat mich selbst getroffen.« Alles, was in früherer Zeit dort aufgeschrieben wurde, wurde festgehalten, damit wir daraus lernen. Denn wir sollen die Hoffnung nicht aufgeben. Dabei helfen uns die Ausdauer und die Ermutigung, die wir aus der Heiligen Schrift gewinnen können.

Diese Ausdauer und diese Ermutigung kommt von Gott. Er gebe auch, dass ihr euch untereinander einig seid – so wie es Christus Jesus angemessen ist. Dann könnt ihr alle miteinander Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, wie aus einem Munde loben.

Daher bitte ich euch: Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat, damit die Herrlichkeit Gottes noch größer wird. Denn ich sage: Weil Gottes Zusage wahrhaftig gilt, trat Christus in den Dienst der Beschneidung. So wollte Gott das einlösen, was er den Stammvätern versprochen hat. Aber auch die Völker haben allen Grund, Gott für sein Erbarmen zu loben. Denn in der Heiligen Schrift steht: »Darum will ich dir danken unter den Völkern. Deinen Namen will ich preisen mit einem Lied.« An einer anderen Stelle heißt es: »Freut euch, ihr Völker, zusammen mit seinem Volk.« Und noch einmal an einer anderen Stelle:

»Lobt den Herrn, alle Völker! Preist ihn, ihr Menschen aus allen Nationen!« Und schließlich sagt Jesaja: »Aus der Wurzel Isais wird ein neuer Spross hervorgehen. Er wird sich erheben, um über die Völker zu herrschen. Und auf ihn werden sie ihre Hoffnung setzen.« 13Der Gott, der Hoffnung schenkt, erfülle auch euch in eurem Glauben mit lauter Freude und Frieden. So soll eure Hoffnung über alles Maß hinaus wachsen durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Römer 15,1-13

Liebe Gemeinde!

Spüren Sie auch diese Wärme und Herzlichkeit, die sich derzeit im Herzen und in den Gassen, auf den Straßen, in den Häusern und Wohnungen ausbreitet. Advent meint Ankunft, Hinzukommen, es nicht mehr erwarten können, dass Gott eingreift. Gründe dazu gäbe es genug.

Das Feine und Angenehme an der Adventzeit ist ja immer, sich den Bedürfnisse und Nöten anderer

zuzuwenden. Es ist die Hoch-Zeit für Spenden. Und vor Jahren dachten wir in Österreich auch, Weltmeister wenn schon nicht beim Skifliegen oder Rodeln oder Fußball dann immerhin im Bereich Spenden und ehrenamtliches Engagement zu sein.

Leider ist das ein Märchen wie auch der Weihnachtsmann und das Christkind es sind.

Bei uns spenden – auf die Bevölkerung gerechnet – weniger Menschen als im Iran, in Singapur oder in Kenia. Auch gibt es in zwei Drittel aller Länder in Europa eine wesentlich höhere Spendenfreudigkeit – und das seit Jahren.

Wir sollen uns ja auch nichts einbilden darauf, weder auf unsere eigene Großzügigkeit, noch auf die nationale. Denn eigentlich geht es für Jesus und auch für uns um etwas anderes. Jesus beschreibt das Hereinbrechen des Gottesreiches, von Gottes Wirken unter den Menschen:

Geht zu den Menschen und sagt ihnen:

›Das Himmelreich kommt jetzt euch Menschen nahe!‹ Macht Kranke gesund, weckt Tote auf! Befreit Menschen vom Aussatz, treibt Dämonen aus!

**Als Geschenk habt ihr alles bekommen – als Geschenk sollt ihr es weitergeben!**

Matthäus 10,7f

Und es ist gemäß jüdischem und christlichem Glauben ein Auftrag, und es ist auch eine der fünf Säulen im Islam, zu spenden, zu teilen, Ungerechtigkeiten, Armut, Nöten und sozialen Schieflagen entgegenzuwirken.

Aber es geht halt immer auch um die Einstellung, mit der wir etwas tun; auch Gutes tun.

Jesus beschäftigt sich bei einer seiner Bergpredigten vor 1.000en Zuhörer\*innen auch mit der seiner Meinung nach richtigen Haltung beim Beten. Und davor sogar mit der richtigen Einstellung beim Spendengeben.

Hüte dich, nur deine ach so große Gerechtigkeit vor anderen Menschen zur Schau zu stellen. Wenn du den Armen etwas gibst, häng es nicht an die große Glocke! So verhalten sich die Scheinheiligen, damit die Leute sie bewundern.

Matthäus 6,1f

Und du willst vor mir sicher nicht als scheinheilig gelten.

In diese Kerbe schlagen Kritiker\*innen diverser Spendeninitiativen in diesem Jahr wieder einmal. Aber es wird gehört und diskutiert.

Als nächstes hätten sie sich nur noch an die Autostraßen picken oder mit Suppen auf Gemälde wer-

fen können, damit man sie endlich ernst nimmt. Es geht um die Betroffenen, die Spendenbezieher\*innen.

Und es geht um eine heilige Kuh Österreichs – LICHT INS DUNKEL. Schon der Name ist vermurkst. Denn die Leute sitzen nicht im Dunkeln und sie warten nicht im Dunkeln bis endlich eine großzügiger Verein wie Licht ins Dunkel einen großzügige Spende weiterreicht.

Vor 14 Jahren hat Österreich mit der Unterzeichnung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen versprochen, das abzubauen, was Menschen mit Behinderungen behindert.

Losgetreten hat diese Kritik das Medien-Magazin und Plattform [ANDERERSEITS.ORG](http://ANDERERSEITS.ORG). Sie fordern angeblich das „Aus von Licht ins Dunkel!“

„Andererseits“ ist bemerkenswerterweise das erste österreichische Medium, bei dem Menschen mit und ohne Behinderung gleichberechtigt zusammenarbeiten.

Obwohl an die 20 Prozent der Menschen, die in Österreich leben, eine Behinderung haben, gibt es nur eine Handvoll Journalist\*innen mit Behinderungen.

„Andererseits“ ändert das. „Andererseits“ erzählt uns von der Welt, sodass wir alle es verstehen können. Sie wollen dem Journalismus zurückgeben, was ihm fehlt: Die Perspektiven von Menschen, die er ausschließt.

Ihr wirklich hehres Ziel lautet: Journalist\*innen arbeiten selbstbestimmt und werden fair bezahlt.

Das stünde eigentlich unserer Kirche auch gut an. Denn an der Inklusion innerhalb der Kirche und in den Gemeinden lässt sich durchaus noch arbeiten.

Weil, pro 25 Arbeitsplätzen muss eine Person mit Behinderung angestellt sein. Gibt es diese Anstellung nicht, muss man Strafe zahlen. Dass gerade die großen Spendengeber bei etwa LICHT INS DUNKEL sich hier besonders wenig hervortun, und angeblich jährlich hohe Entlastungszahlungen zahlen müssen, weil sie zu wenig Arbeitsplätze behindertengerecht eingerichtet haben, verleiht dem ganzen Spendentrubel einen schalen Beigeschmack.

All die Galas und Spendensammelaktionen und Telefondienste von Promis und das Politiker\*innenschaulaufen können nicht verdecken, dass LiD in die Jahre gekommen ist. 50 Jahre läuft diese wichtige Aktion für Menschen mit Behinderung in Österreich bereits.

Und der Aufschrei, die Kritik an der Kritik an LiD und all das Rundherum bringt viele nur noch zum Kopfschütteln. „Wenn die Behinderten das Geld nicht wollen, müssen sie es ja nicht nehmen.“

„Ein Ende von LiD kann ja wohl kaum im Interesse der Behindertenverbände und der Betroffenen sein“, wird unverhohlen von Seiten des Vereins gedroht. Wer Almosen will, soll sich still verhalten und sich artig bedanken.

Vielleicht aus Freude ein paar Runden mit dem Roller und der neuen Beinprothese drehen – rund um DJ Ötzi. Was gibt es Rührseligeres und Erhebenderes im Advent. Dazu ein Ständchen von Hele- ne und schon kullern die Tränen.

So nicht, sagt diese Dokumentation der erwähnten Journalismus-Plattform "Andererseits". Das Flaggschiff aller ORF-Spendenaktionen, die Mutter aller Spendenaktionen für Menschen mit Behinderung transportiere ein Bild von Menschen mit Behinderung, das vor 60 Jahren bereits als überholt gegolten hat. Es sind keine nur im Dunkeln hockenden, armseligen und tragischen Gestalten, die erst durch ein wenig Zuwendung und ein paar Hundert Euro mit ein bisschen Lebensglück beschenkt werden.

Fragen wir sie und sie werden uns da was erzählen, wie das so ist, vor die Bühne gezerrt zu werden, um auf den Goodwill des Publikums und des Vereins zu hoffen.

Andererseits – Menschen mit Behinderung sollte schleunigst auch auf solchen Bühnen eine Stimme gegeben werden, die anspricht, was Sache ist, wo der Schuh drückt, wo der Staat, die Gemeinde, der Bezirk, der Vermieter seiner Pflicht nicht nachkommt.

Sollten wir in unseren Köpfen überhaupt nicht alles, was einen "Almosencharakter" trägt abschaffen?

Mit dem Pochen auf Einhaltung der UN-Behindertenrechtskonvention werden gewiss weniger Spenden lukriert. Wehmütig vorgetragene und so in Szene gesetzte Geschichten bringen uns eher dazu, den Spendenknopf am Handy zu drücken.

Bringt allen Menschen Achtung entgegen. Liebt eure Brüder und Schwestern. Habt Ehrfurcht vor Gott ...

1.Petrus 2,17

So formuliert Simon Petrus später in einem Brief, wie er Jesus verstanden hat.

Achtung meint Beachtung und Respekt. Gerechtigkeit meint das Achten auf die Einhaltung von Recht und das Umsetzen der Menschenrechte.

Spenden, ob Geld oder Gegenstände, werden weiterhin nötig sein. Genauso nötig und geradezu ebenso wichtig ist es, auf die Ungerechtigkeiten hinzuweisen. Ebenso viel Energie sollte darauf ver-

wendet werden, die Barrieren zu zeigen, die Behinderungen, das Fehlen von Aufzügen, von Rampen, von Leitsystemen für in der Sicht eingeschränkte Menschen.

Die Initiative „Licht ins Dunkel“ sollte sich mit „Dialog im Dunkeln“ und zusammentun. Es braucht beides, damit irgendwann beides überflüssig, nicht notwendig wird.

Unser Ziel ist eine inklusive Gesellschaft, die niemanden diskriminiert, ausschließt, abhält sich zu entwickeln, und so selbstbestimmt wie möglich das eigene Leben zu leben.

Darum ist es Jesus immer gegangen, wenn wir uns seine Heilungen anschauen. Ebenso wichtig wie die Heilung von Blutfluß, Blindheit, Taubheit, Besessenheit, Lähmung, ja sogar das Auferwecken aus dem Todesschlaf ... ebenso wichtig und noch wichtiger war Jesus und damit Gott, die Würde des Einzelnen im Blick zu behalten.

Wir sollen uns weder bei Gott noch bei anderen als unterwürfige Bittsteller sehen.

Die Starken, sprich die als stark und gesund in der Gesellschaft angesehen sind, sollen die vermeintlichen Schwächen anderer mittragen. Und ob es uns gefällt oder nicht, sollen wir immer so handeln und agieren, dass es anderen guttut und hilft, sie aufzubauen.

Wir sollen die Hoffnung nie aufgeben, schreibt Paulus. Und mit Ausdauer und Ermutigung – auch aus der Bibel – lässt sich daran festhalten. Es nicht leichtfertig aus den Augen zu verlieren, darum geht es. Da hilft ein Tag wie gestern der 3. Dezember.

Dieser von den Vereinten Nationen ausgerufene Gedenk- und Aktionstag soll bei uns das Bewusstsein für die Probleme von Menschen mit Behinderung wachhalten. Nicht die Menschen und schon gar nicht die Beeinträchtigungen sind dabei das Problem. Allein die Barrieren, die es noch immer gibt, die Einschränkungen in vielen Bereichen gilt es zu thematisieren und abzuschaffen. Jesus fordert damals schon unseren Einsatz für die Würde, Rechte und das Wohlergehen aller Menschen.

Daher bittet Paulus seine Leserschaft, also auch uns: „Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat. ... Und schließlich sagt Jesaja: »Aus der Wurzel Isais wird ein neuer Spross hervorgehen. Er wird sich erheben, um über die Völker zu herrschen. Und auf ihn werden sie ihre Hoffnung setzen.«“

Auf Jesus haben sie und können wir unsere Hoffnungen setzen. Denn Gott beschenkt uns Menschen immer wieder, selbst in größter Ausweglosigkeit, mit unbändiger Hoffnung. Gott erfüllt uns in unserem Glauben. Und wenn dann Freude und Frieden dazukommen, wären Advent und Weihnachten

perfekt.

Durch die Kraft des Heiligen Geistes wird unsere Hoffnung nicht untergehen und kann sie wachsen und sich verbreiten. Deshalb erzählen Sie anderen davon, was Ihnen Hoffnung gibt. Oder fragen Sie bei anderen nach, was ihnen Hoffnung gibt. Oder fragen Sie einfach Gott im Gebet.

Brandaktuell gibt es derzeit eine Bürgerinitiative, die erreichen will, dass Kinder und Jugendliche am Schulsystem und Ausbildungssystem in Österreich teilnehmen können. Selbst wenn sie beeinträchtigt und behindert werden, wollen viele Kinder und deren Erziehungsberechtigte, dass sie mit Ende ihrer Schulpflicht nicht auch gleich sich vom Bildungssystem verabschieden müssen.

Es gibt sie noch, die Kinder die sagen: „Ich will in die Schule und lernen.“ Und die Plattform der Bürgerinitiative „Ich will Schule“ kann noch immer jede/r mit ihrer und seiner Stimme unterstützen – [www.ichwillschule.at](http://www.ichwillschule.at)

Eigentlich kaum zu glauben. Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf bzw. Kinder mit Behinderung dürfen laut der in Österreich aktuellen Gesetzeslage 10 Schuljahre absolvieren.

Ein 11. und ein 12. Schuljahr sind jedoch, und das glaubt man nicht, bewilligungspflichtig!!! Und dann werden, so lese ich, diese Anträge in vielen Fällen nicht genehmigt.

Weil das derzeitige Gesetz nicht regelt, unter welchen Voraussetzungen eine Genehmigung erteilt werden muss oder abgelehnt werden darf.

Wie wir uns alle vorstellen können: Das stellt die Kinder und vor allem auch deren Eltern vor ein großes Problem: Sie dürfen – oftmals ohne Begründung – einfach nicht mehr in die Schule, obwohl gerade diese Jahre für die kognitive Entwicklung von Jugendlichen so wichtig sind und einen wesentlichen Beitrag zu einem möglichst selbstbestimmten Leben einnehmen. Inklusion endet nicht mit dem Ende der Schulpflicht.

Und Betriebe haben es dann eben leichter zu sagen: „Wir würden ja gerne jemanden mit Beeinträchtigungen und Behinderungen anstellen. Aber wir finden halt niemanden mit geeigneter Ausbildung.“

Auch hier geht es eben nicht um Brosamen oder Almosen oder ein Bitten und Betteln.

Die Forderungen und deren Umsetzungen entsprechen einfach nur dem geltenden Versprechen der Regierung, das bei der Unterzeichnung der Behindertenrechtskonvention vor 14 Jahren – 2008 – abgegeben wurde.

„Du darfst nicht mehr zur Schule gehen!“

Diesen Spruch sollte keine Jugendliche hören müssen, die eigentlich zur Schule gehen möchte. Das gehört geändert. Und auf [www.ichwillschule.at](http://www.ichwillschule.at) können wir alle das unterstützen, dieser Ungerechtigkeit, die so viele Folgen und Nachwirkungen und Nebenwirkungen hat, ein Ende zu bereiten.

Jesus sagte einmal vor 2.000 Jahren bereits:

Ich bin in diese Welt gekommen, um Gericht zu halten (eure in Unordnung geratene Lebenswelt in Ordnung zu bringen): Die nicht sehen können, sollen sehend werden. Und die sehen können, sollen blind werden und sich ihrer Blindheit bewusstwerden.

Johannes 9,39

Es geht darum, den eigenen blinden Fleck zu entdecken. Nicht voreilig zu sagen: „Wieso regen die sich auf und fordern.“

Wer sich diskriminiert und vorgeführt, instrumentalisiert und marginalisiert, bemitleidet und bevormundet fühlt, der soll sich schon auch einbringen können.

Denn Jesus hat immer mehr getan als Menschen nur zu heilen.

Er gibt Ausgegrenzten, Diskriminierten, jenen die im Leben behindert werden, ihre Würde und ein Leben, das man so nennen kann, zurück.

Jesus hat Menschen ihre Schuld vergeben. Und wenn wir alle es richtig anstellen, kann er uns unsere Schuld dann hoffentlich auch einmal vergeben.

Denn wir alle, als Gesellschaft, als Gemeinde haben noch einiges an Arbeit vor uns. Wir müssen uns verstärkt hin zu einer inklusiven Lebenswelt bewegen, in der alle in ihrem Alltag mit wenigen Einschränkungen, selbstbestimmt und, soweit es geht, eigenständig leben können.

„Das Himmelreich ist angebrochen!“

Machen wir Kranke gesund. Wecken wir Totgeglaubte aus ihrem scheinbaren Todesschlaf!

Befreien wir Menschen vom Aussatz, von Ausgrenzung!

Treiben wir mit Gottes Hilfe die Dämonen der Vergangenheit und der Gegenwart und der Zukunft aus!

**Als Geschenk haben wir alles bekommen – als Geschenk sollen wir es weitergeben!**